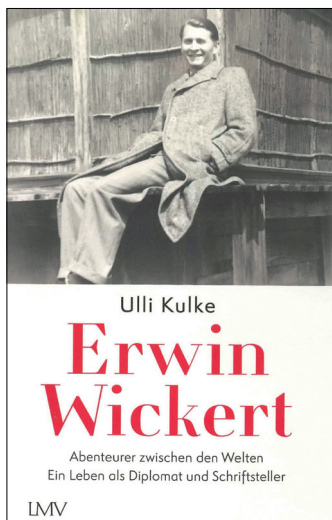


**Mechthild Duppel-Takayama** (Dr. phil.), Studium der Germanistik, Japanologie, Ethnologie und Afrikanistik. Lehrt seit 2012 als Professorin an der Sophia-Universität in Tokyo deutschsprachige Gegenwartsliteratur sowie im Studienprogramm Japanology vergleichende Kulturwissenschaft. Sie forscht zu den Themen Kulturkontakt, Nationalliteratur und Literaturrezeption.

**Prof. Dr. Thomas Pekar** ist seit 2001 Professor für deutsche Literatur- und Kulturwissenschaft an der Gakushuin Universität in Tokyo. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören Neuere Deutsche Literaturwissenschaft, besonders 19./20. Jahrhundert, Interkulturalitätsforschungen, besonders westliche Ostasienrezeption, Exil- und Kulturkontaktforschung.

## Buchbesprechung II

---



Ulli Kulke:  
*Erwin Wickert. Abenteurer zwischen den Welten.  
Ein Leben als Diplomat und Schriftsteller*

LMV (Langen Müller Herbig) München, 2022,  
400 S. ISBN 978-3-7844-3620-3

Einfallsreichtum und Abenteuerlust prägten Erwin Wickert schon in seiner Jugendzeit. Da es ihn 1936, nach einem Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) für ein Auslandsjahr in den Vereinigten Staaten, nicht zurück in das Deutsche Reich zog, wählte er den fast klassischen Weg: erst Tellerwäscher und dann das ihn lockende Asien. Er fuhr mit billiger Passage auf dem Zwischendeck im Frachtbereich eines Dampfers nach Yokohama.

Von Geschichte und Kultur Asiens schrieb er, der später als einer der herausragenden Kenner Ostasiens in Deutschland galt, habe er zunächst wenig gewusst. Seine Welt sei das Abendland mit seinen Wurzeln in der Antike gewesen, ergänzt durch die amerikanischen Jahre: „Ich wollte nur einen Blick in eine exotische Welt werfen.“ Wie zuvor in Deutschland und Amerika verdiente er in Japan und dann China sein Geld als

freier Korrespondent für deutsche Zeitschriften. Er fand vor 86 Jahren die Grundlage für seine Gespräche und Unterkünfte auf Recherchereisen dank der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, kurz auch: Ostasiatische Gesellschaft (OAG). Diese gab ihm Anschriften von Kaufleuten, Lehrern, Missionaren, Ärzten, die den quirligen jungen Mann gerne aufnahmen.

Seitdem zog es ihn immer wieder nach Ostasien – nach Japan als Rundfunkattaché der Botschaft in den Kriegsjahren, nach China zunächst als junger Reisender in Nanking, 1940 dann als Diplomat an der deutschen Vertretung in Shanghai und, unmittelbar nach Maos Tod 1976, als deutscher Botschafter in Peking. Auch über diese Jahre berichtet der freie Journalist und Buchautor Ulrich („Ulli“) Kulke in seiner Biographie über den Ausnahmediplomaten – lebhaft, spannend, einfühlsam.

Wickerts Jugendjahre, seine leichte, aber gebrochene Annäherung an Nationalsozialisten sowie die Studienzeit in Berlin (Literatur, Philosophie, Archäologie), Pennsylvania (Volkswirtschaft, Politik) und Heidelberg (Kunstgeschichte als Hauptfach und Philosophie) schildert Kulke knapp und lebendig; ebenso Wickerts erste zwei Bücher – eine Schilderung seiner Weltreise sowie ein Roman, der zunächst von der nationalsozialistischen Zensur verboten wurde.

Der weitere Weg war anfangs nicht geplant gewesen: Der frühere Generalkonsul in Shanghai, bei dem Wickert gewohnt hatte, war mittlerweile Personalchef des Auswärtigen Amtes. Er bot dem frisch promovierten Kunsthistoriker eine Aufgabe in der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes an, das ihn dann nach Shanghai und Tokyo sandte.

Ebenso gedrängt folgen in der Biographie Wickerts Schreibjahre nach dem Kriegsende vor allem als Hörspielautor sowie die DiplomatENZEIT nach seinem Wiedereintritt ins Auswärtige Amt 1955 – die Festanstellung reizte ihn. Zunächst führte es ihn zur NATO in Paris, dann wurde er Gesandter in London und schließlich Botschafter in Bukarest. Das war ein bewegtes und bewegendes Leben – bewegend etwa als Autor einer „Friedensnote“ der Bundesregierung im März 1966. Sie wurde, gedacht als ablehnende Antwort auf Moskaus Forderung nach einem NATO-Austritt der Bundesrepublik, gleichsam eine Keimzelle der späteren Ostpolitik. Die Note bekundete den deutschen Friedenswillen gegenüber den östlichen Nachbarstaaten und unterbreitete weitreichende Abrüstungsvorschläge. Die diplomatische Note wurde zeitgleich mehr als hundert Ländern zugestellt und beherrschte Schlagzeilen im Westen und Osten. Der frühere Bundespräsident Karl Carstens nannte die Friedensnote ein „Meisterstück deutscher Diplomatie“.

Zudem war Wickert vielfacher Autor von Romanen, zwei Autobiographien, von Sachbüchern über China und preisgekrönten Hörspielen im Rundfunk. Für seine disziplinierten Schreibpausen wurde er, auch insofern eine Ausnahmeerscheinung, mehrfach vom Amt beurlaubt.

Hier seien aus dem breiten Panoptikum die prägenden ostasiatischen Etappen beschrieben – wobei Kulke leider den Besuch Wickerts 1955, als deutscher Diplomat, in Taiwan nicht erwähnt. Dort sprach er mit führenden Kuomintang-Politikern, darunter Chiang Kai-shek, dem Gegenspieler Maos und bis zu seinem Tod 1975 Präsident Taiwans.

Als erstes fiel Wickert 1936 in Yokohama auf, dass er kein einziges Hochhaus sah, meist hatten die Häuser nur ein oder zwei Stockwerke. Diese waren „sauber herausgeputzt“ – die Würde und der Stolz auch der ärmsten Japaner, die Urlaub oder auch nur freie Tage nicht kannten, beeindruckten ihn. Wickert besuchte und beschrieb als „Ostasien-Korrespondent gegen die große Linie“ Fabriken und die Arbeits- und Wohnwelt der Japaner. Zugleich schrieb er, abweichend von den Interessen der deutschen Propaganda, mit kritischem Unterton Essays zu den strategischen Plänen Japans auf dem ostasiatischen Festland, als japanische Truppen schon in der Mandschurei standen. Die Politik Japans gefiel Wickert nicht, den Menschen aber begegnete er mit Sympathie „vor allem wegen ihrer Zurückhaltung“. In Tokyo lernte er 1936 den Korrespondenten der *Frankfurter Zeitung* Richard Sorge kennen, der später bekannt wurde als einer der wirkkräftigsten Spione für Moskau. Nach einigen Drinks an der Bar brachte Sorge Wickert auf dem Motorrad in rasender Fahrt über Bordsteine hinweg zur Ostasien-Gesellschaft (OAG). Vier Jahre später traf Erwin Wickert dann Richard Sorge wieder, bis dieser als Sowjetspion enttarnt wurde.

Es trieb Wickert bald weiter – nach Korea, Mandschukuo, in die Mandschurei, nach Peking. Nach den Wasserverkäufern, Bettelmönchen und Garköchen in der Hauptstadt fühlte er sich auf dem Lande in „biblische Zeiten“ versetzt, als Bauern statt Vieh die Holzpflüge zogen. Wohltuend hob sich für ihn die Arbeitssituation in einem von einem Pfälzer geleiteten Kohle-Bergwerk südlich von Peking ab. In Textilfabriken aber sah er schreckliche Bedingungen – „Ein solches Elend hatte ich noch nie gesehen.“ In Nanking wohnte Wickert zwei Wochen lang bei der Familie von John Rabe. 1997 gab Wickert auf Bitten von Rabes Nachfahren dessen maschinengeschriebene Tagebücher heraus – Grundlage späterer Verfilmung des Lebens des „guten Deutschen von Nanking“. Mit seiner Schutzzone rettete Rabe, von Chinesen als „deutscher lebender Buddha“ verehrt, um die 200.000 Chinesen vor Übergriffen der Japaner und Bombentod.

Ende 1936 kehrt Wickert zurück nach Berlin und Heidelberg. 1940 fährt Wickert im Transsibirien-Express mit Waggons aus der Zaren-Zeit nach Shanghai, wo er eine Metropole vorfindet mit Wolkenkratzern wie in New York und mit vier Millionen Einwohnern fast so groß wie Berlin. Als er Shanghai vier Jahre zuvor verließ, heuerte er noch als Schiffsjunge auf einem Frachter an, nun bezieht der junge Familienvater ein Zehn-Zimmer-Haus am Huangpu-Fluss, das noch immer unter Denkmalschutz steht. Dort geht er als Rundfunkattaché forsch und erfindungsreich vor und schafft mit dem Sender der deutschen Bevölkerung, den er übernahm, neue Formate und Programme. Statt plumper Propaganda bevorzugt er Satire, statt Volksliedern amerikanischen Jazz. Das bringt ihm den Zorn der Ortsgruppe der Nationalsozialisten ein. Sein breites Netzwerk

vor Ort und in Berlin und die Aufmerksamkeit seines Senders auch unter anderen Ausländern schützt ihn anfangs im Kreuzfeld von Propagandaministerium und Außenministerium in Berlin. Im Juni 1941 wird er Rundfunkattaché in Tokyo.

Der Grenzgänger zwischen Politik und Kultur fühlte sich in Tokyo in seinem steten Tatendrang zeitweise beruflich nicht ausgefüllt. Anders als in Shanghai gab es hier nicht einen deutschsprachigen Rundfunksender, in den er sich einbringen konnte. Stattdessen fand Wickert in Tokyo „ein riesiges Areal mit Holzhütten von Horizont zu Horizont“ vor – das rasante Wachstum im Tokyo der Nachkriegszeit, das Benjamin Bansal in den *OAG-Notizen* 11/2021 beschreibt, stand noch bevor. Aufgrund der amerikanischen Blockade waren Nahrungsmittel und ausländische Waren knapp. Nach der deutschen Kapitulation und dem Selbstmord Hitlers erlebte Wickert eine der „bizarrsten Veranstaltungen, die je eine diplomatische Vertretung Deutschlands irgendwo auf der Welt abhielt“ – wohl, so Wickert, „die einzige Gedenkfeier in der ganzen Welt für Hitler“. Botschafter Heinrich Georg Stahmer hielt eine feurige Rede zu Hitlers Tod. Die verbündete japanische Regierung schickte dazu die rangniedrigste Person, die denkbar war, den stellvertretenden Protokollchef. Erst im August 1947 – vorher beschreibt Kulke die amerikanische Bombardierung Tokyos, den Schwarzmarkt und die schwierige Lage der einstigen deutschen Diplomaten – kehrte Wickert mit seiner Familie zurück nach Deutschland.

Als Erwin Wickert im August 1976 die Grenze von der Kronkolonie Hongkong nach Rotchina zu Fuß überschritt und sein Amt als zweiter deutscher Botschafter in Peking übernahm, war er schon erfahren: Er kannte die Kultur und Mentalität des Landes und war zum dritten Mal in der Hauptstadt – 1937 auf seiner Weltreise und 1941 auf dem Rückweg von einer Dienstreise nach Shanghai. So konnte er auch die Nachwirkungen der Kulturrevolution einordnen. Als der unkonventionelle Freigeist bei seiner Antrittsrede vor dem Botschaftspersonal den Zauber und die Anmut von einst und die Menschlichkeit seiner Bewohner hervorhob, sahen die Mitarbeiter ihn „mit erstaunten Augen an, als spräche ich von einer anderen Stadt“.

Kulke schildert die Umbruchmonate, mit denen Wickerts dreieinhalb Jahre in China begannen und die in die zeitweise Öffnung Chinas mündeten. Dabei konnte er sich nicht nur auf die beiden Autobiographien Wickerts stützen, sondern auch auf mehrere lange Gespräche mit dem Pensionär in Bonn. Da Wickert auch von den neuen Machthabern Chinas respektiert wurde, gelang es ihm in diesen Jahren, einen Studentenaustausch zu festigen und vor allem einen intensiven Handelsaustausch – das wurde zur Grundlage dafür, dass die Wirtschaftsbeziehungen früher und fester als die anderer westlicher Staaten ausgebaut wurden. Wickert erkannte früher als andere die Chancen für Veränderungen und tiefe Reformen in China.

Bei allem Respekt vor der Tatkraft, der List und dem Ideenreichtum Wickerts unterschlägt Ulli Kulke nicht, dass der 2008 verstorbene Zeitzeuge des 20. Jahrhunderts

nicht immer ein einfacher Mensch war und sich seines Werts durchaus bewusst. Die von Wickert (1915-2008) gegründete Erwin Wickert Stiftung verwaltet den politischen (gesammelt im Bundesarchiv) und den literarischen Nachlass (im Literaturarchiv Marbach). Sie trägt bei zur „Förderung des Verständnisses zwischen Ostasien und dem Westen“ und vergibt den „Orient- und Okzident-Preis“. Vorsitzender der Stiftung ist der Künstler und Autor Wolfram Wickert, während der deutschen EU-Ratspräsidentschaft unter Bundeskanzler Gerhard Schröder Regierungssprecher. Der zweite Sohn Wickerts ist der bekannte Fernsehmoderator Ulrich Wickert.

Am Buch gibt es wenig zu bemängeln – allenfalls, dass Jahresdaten im Text nur spärlich genannt werden und eine Chronik hülfe, die Reisen und Ereignisse besser einzuordnen. Eine Biographie also, die weit über die Person hinaus im Geschwindigkeit viele Mosaiksteine der Zeitgeschichte des zwanzigsten Jahrhunderts einzuordnen hilft.

*Robert von Lucius war von 1982 an Redakteur der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Für sie schrieb er als Auslandskorrespondent aus Johannesburg über Afrika (1987-2001) und aus Stockholm (2001-2006) über die nordischen und baltischen Länder. Von Hannover aus war er F.A.Z.-Korrespondent für Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Bremen (bis 2014). Seitdem ist er Autor in Berlin: Das letzte von zwölf Büchern ist seine Autobiographie Spuren des Schreibens (Berlin 2021). Emotionale Bindungen zu Ostasien beruhen nicht zuletzt auf ausgedehnten Reisen seines Urgroßvaters, Arzt der Preußischen Ostasien-Expedition, und Großvaters nach Japan und China, die sich in Büchern niederschlugen.*